

STADTSCHREIBER-TAGEBUCH

Ohne Bekenntnisse

Hanno Millesi ist der 41. Hausacher Stadtschreiber. Er ist nach Ostern für die zweite Etappe nach Hausach zurückgekehrt und schreibt nun am Stadtschreiber-Tagebuch weiter.

Auf den liebenswerten österlichen Brauch des Versteckens anspielend, könnte ich auch schreiben: Wiederaufgetaucht aus der Verborgenheit im heimatischen Wien.

Beim Zusammenfassen all dessen, was ich über den althergebrachten Osterbrauch des Eierbemalens und Versteckens herausgefunden bzw. mir ausgedacht habe (siehe meine Kolumne von letzter Woche), musste ich an die Religionsstunde in meiner Schulzeit denken.

Als Schüler ohne Bekenntnisse brach für mich, wenn es für den Rest der Klasse zweimal in der Woche soweit war, eine so genannte Freistunde an. 50 Minuten, die ich ohne nennenswerte Aufsicht gemeinsam mit fünf anderen Kindern verbrachte – zwei Mädchen muslimischen, einem Jungen jüdischen Glaubens sowie Zwillingen (er & sie), die uns nicht verraten wollten, welcher Religionsgemeinschaft sie angehörten.

Der Umstand, dass ich nicht bloß einer anderen als der allgemein üblichen, sondern keiner Religion angehörte, machte mich für diese eine unbeaufsichtigte Stunde innerhalb unserer Gruppe zu einer Art Anführer.

Lohn der Vernunft

Wir waren untereinander nicht unbedingt befreundet – auch die Zwillinge nicht –, was uns verband, war die regelmäßig wiederkehrende Frage, wie wir eine Stunde, für deren Dauer wir uns selbst überlassen waren, verbringen sollten. Während die anderen darin ein Geschenk des Himmels sehen wollten, betrachtete ich diese Zeitspanne als so etwas wie den Lohn der Vernunft. Einigkeit herrschte hingegen darüber, dass wir sie, zu Ehren unserer jeweiligen Religion oder Religionslosigkeit, keinesfalls an eine jener Beschäftigungen verschwenden wollten, denen wir sonst so nachgingen. Also kein Gaming, kein Surfen, kein Chatten und selbstverständlich auch keine Hausaufgaben.

Stattdessen unternahmen wir Expeditionen, die uns an abgelegene Winkel des Schulgebäudes führten. Wir inspizierten leere Klassenräume und fragten uns, was verändert werden könnte. Wir zählten die Feuerlöscher und überprüften das Warmwasser der selten benutzten Duschen in der an den Turnsaal angeschlossenen Umkleide. Im Musikzimmer sahen wir uns die Instrumente an, die aufgrund ihrer Größe in keinem der abschließbaren Schränke untergebracht waren (das Klavier, die große Trommel und den Gong). Falls der Chemiesaal nicht benutzt



Hanno Millesi aus Wien ist der 41. Hausacher Stadtschreiber. Foto: Jorghi Poll

wurde, überzeugten wir uns davon, dass nicht nur sämtliche Chemikalien, sondern auch die absonderlichen Gläschen und Röhrchen sicher verwahrt waren. In keiner der Türen zu diesen Kostbarkeiten steckte ein Schlüssel – wir hätten unmöglich sagen können, ob es ein einziger war, der alle Schlösser sperrte oder jedes über seinen eigenen verfügte.

Gelegentlich stiegen wir ins Kellergeschoss hinunter, statteten dem Raum mit den Heizaggregaten einen Besuch ab und, an die Oberfläche zurückgekehrt, der Kammer, in der das Reinigungspersonal ihre Putzmittel und Gerätschaften aufbewahrte. Begegneten wir einer Lehrkraft, war ich es, der behauptete, wir hätten uns auf dem Weg in das Klassenzimmer, das man uns für die Dauer unserer Freistunde zugewiesen hatte, verlaufen. Damit kamen wir jedes Mal durch. Ich glaube, weil einige Lehrkräfte es in ihrem Innersten für bedenklich hielten, uns unsere Freistunde in einem leeren Raum absitzen zu lassen, nur weil einige von uns anderen Glaubens waren, oder – wie ich – bezweifelten, dass es so etwas wie ein der spirituellen Dimension einer höheren Macht entsprechendes Bekenntnis überhaupt geben könne.

Hätte sich jemand damit nicht zufriedengegeben, hätte ich ihm oder ihr gesagt, dass wir die Zeit nutzen wollten, um uns diesem Gebäude auf eine etwas andere Art zu nähern. Dass es unser Wunsch war, ein paar Dinge über unsere Schule in Erfahrung zu bringen, die uns während des Unterrichts verborgen blieben. Was uns gereizt hatte, war ein Blick hinter die Kulissen, vielleicht in so etwas wie die Seele dieser Institution, auf das, was sich hinter dem Augenscheinlichen hier drin so alles abspielte – und warum.

Am Ende unserer Ausflüge tauschten wir uns jedes Mal darüber aus, welcher Ort welchen Eindruck bei uns hinterlassen hatte (ich: „Der Raum hinter dem Turnsaal, in dem die Turngeräte aus der Dunkelheit ragen, als handle es sich um Nachbildungen vorzeitlicher Kreaturen“), wo es für uns nach wirklichem Leben ausgesehen habe (die Zwillinge: „Zwischen den Autos auf dem Lehrerparkplatz“, die muslimischen Mädchen: „Im Souterrain bei den leeren Käfigen, die im Winter als Garderobe benutzt werden“), wo wir uns wohl gefühlt hatten (wir alle: „Nirgendwo“).

Bis zum nächsten Mal!

Hanno Millesi